

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mittelbadischer Courier. 1896-1936 1934

7 (17.2.1934) Illustriertes Unterhaltungsblatt

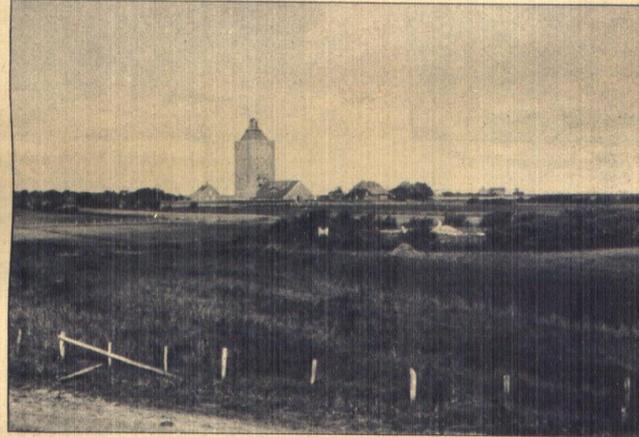
Illustriertes Unterhaltungsblatt

Nr. 7 / 1934 Beilage zum „Mittelbadischen Kurier“ 60. Jahrgang

deich — den grünen hohen Binnendeich — hinauf und drüber hinunter ins Binnendeichland der Insel. Wir sind auf der Marschinsel Neuwerk. Nach uns die Sintflut! Das Meer kann kommen, wir sind nun vor ihm sicher. Vor uns der Inselkern von Neuwerk mit dem Leuchtturm. Alt ist er, uralt; der Senior aller Leuchttürme an der ganzen Nordseeküste. Das fünfzehnhundertjährige Jubiläum hat er längst hinter sich. Ein gut Stück Geschichte erlebte er, der mit seinem klobigen Mauerwerk nicht nur dieses halbe Jahrtausend überdauerte, sondern es auch noch gute Zeit aufnehmen wird. Ein Zufluchtsort bei Wasserstot, ein Wegweiser in dunkler Nacht, eine Trutzburg gegen Feinde, und zeitweise war er auch ein Schlupfneß für berüchtigte Seeräuber. (Claus Störtebeker usw.)

Aus den merkwürdigen Fensternischen schweift der Blick übers weite, ruhige Meer, übers graue, einsame Watt. Kurze Stunden darauf rollen schwere Wellen über unsern Battenweg. Die Insel ist wieder vom Festlande getrennt, ein winzig Stück Erde inmitten der weiten Wasserwüste.

Am Fuße des Binnendeiches rührt der schlichte „Friedhof der Namenlosen“ unser Herz. Ertrunkene und von der Flut an die Insel gespülte Seeleute ruhen hier einträchtig nebeneinander.



Friedhof der Namenlosen auf der Insel Neuwerk

Valbmondlie

In einem estländischen Dorfe gerät ein Bauer mit seiner Eheliebsten in Streit. Schuld daran ist der unge-

heuer kräftige estländische Schnaps, der würdige Nachfolger des russischen Wodka. Von Schnaps und Zorn umnebelt, beschließt der Bauer, dieser bösen Welt Lebenswohl zu sagen. Er nimmt einen Strid, steigt damit auf den Boden seines Hauses, klettert auf einer Leiter nach den Dachsparren herauf und erhängt sich kunstgerecht. Doch — der Strid ist alt und reißt. Der Bauer tracht durch den morschen Fußboden mitten in seinen Schafstall hinab. Der Schafe bemächtigt sich ob dieses nächtlichen Einbruchs, oder vielmehr Durchbruchs, wildes Entsetzen. Doch die Böde verlieren nicht den Kopf und stehen heldenmütig ihren Mann. Sie stürzen sich kurzerhand vollkommen respektlos auf ihren Herrn und verwickeln ihn in einen regelrechten Boxkampf, in dem er natürlich den weitaus kürzeren zieht. Auf sein jämmerliches Hilfesgeschrei eilt die Gattin des

Pechvogels herbei und rettet ihn davor, endgültig knod-out geschlagen zu werden. Sie geleitet ihren Mann ins Wohnzimmer, und seine ersten Worte sind: „Der Kukud soll das verdammte Hängen holen! Man kann ja dabei wirklich ums Leben kommen!“ — Dieser Mann macht bestimmt niemals mehr einen Selbstmordversuch!

In der Spiritisten Sitzung

Leiter der Sitzung: „Sehen Sie jetzt dort oben die lichte Erscheinung? ...“

Ein Besucher: „Ich sehe nichts.“

Leiter: „Na, dann sind Sie eben von allen guten Geistern verlassen!“



Herr Wachtmeister, verhaften sie mich sofort, ich habe mich mit meiner Frau geprügel!

Warum ist sie verlegt? Rein, aber gleich wird sie um die Ecke kommen.

Neuer Beruf.

Fräulein beim Tanz: „Sie sind also Bäckermesser, Herr Wilke?“

Der junge Stuffer: „Nein, Fräulein, ich bin Brottechniker.“

Humor- und Rätsel-Ecke

Die Kinder.

Als alles beim Kuchen schmause sitzt, schreit der Hans vor allen Gästen: „Mutter, da an der Wand sitzt eine Wanze!“ Voller Verlegenheit klüffert die Mutter: „Nicht, Hans! Das ist doch ein Nagel!“ Hans blickt aber unverwandt weiter an die Wand und schreit nach einer Weile wieder: „Mutter, Mutter, guck doch einmal! Der Nagel läuft weiter.“

Eben drum.

Wassermann und Frau sind in Meran. Wassermann und Frau schreiben Ansichtskarten.

„Manu,“ sagt Wassermann zu seiner Frau, „du schreibst an Lotte Käsebieter? Ich denke, du bist ihr böse!“

„Darum schreibe ich doch! Was denkst du, wie die sich ärgert, wenn sie sieht, daß wir hier sind!“

Mangelhafter Erfas.

Chef: „Der alte Buchhalter schläft den ganzen Tag! Würden Sie ihn ersehen können, wenn ich ihn pensionierte?“

Angestellter: „Nur sehr unvollkommen! Ich leide an Schlaflosigkeit!“

Darum.

Die junge Gattin: „Ich kann mir nicht erklären, warum Meiers so für eingebaute Möbel schwärmen. In ihrem neuen Heim sind alle Möbel eingebaut.“

Der Gatte: „Das finde ich großartig! Die kann der Gerichtsvollzieher nicht so mir nichts, dir nichts wegtragen.“

Bilder-Rätsel



Verשמelzung.

- 1) Saul—Tip, 2) Aden—Gin, 3) Rom—Wasa,
- 4) Uri—Lof, 5) Pore—Alfen, 6) Krieg—Leu,
- 7) Nero—Leda, 8) Amt—Terz, 9) Urne—Geiz,
- 10) Leine—Trank

Je zwei Wörter einer Gruppe sind zu einem Wort mit folgender Bedeutung zu verschmelzen:

1. Bergstock der Berner Alpen, 2. Hochtal in Graubünden, 3. Teemaschine, 4. Wanderer, 5. Gebirgsblume, 6. Heilmäßnahme, 7. Zierbaum, 8. Stadt im Kanton Wallis, 9. wandernder Volksstamm, 10. Kurort in der Schweiz.

Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter nennen einen bekannten Pädagogen. R. B.

Auflösung des Begierbildes:

Stelle das Bild auf den Kopf und der Gesuchte erscheint mit dem Kopf an der Treppe beginnend in der Türe.

Hauptschriftleiter: Max Hohenester, Stellvertreter und verantwortlicher Schriftleiter: Hellmut Haller, Augsburg, Druck und Verlag: Haas & Grabherr, Augsburg.



DREI THÜRINGER

Ben und die Millionen

EIN FRÖHLICHER ROMAN IN ERNSTER ZEIT VON HANS RECKE

6. Fortsetzung.

„Eine richtige Portion Wische, Apteker, könnte manchem nicht schaden“, fauchte P. F. L. Groterjahn.

Der Banddirektor studierte die Speisekarte. „Hier steht Groterjahn-Schnitzel, was ist denn das?“

„Das ist ein Kalbschnitzel mit drei Sardellen obendrauf“, meinte Klüg trocken.

Peffel ließ sich von seinen Stammgästen mancherlei gefallen, wobei er mit seinem Instinkt soziale und geschäftliche Rangunter-

schiede machte. Der Justizrat Klüg, der auch für sein Haus Weine von Peffel bezog, durfte sich schon mancherlei erlauben. Umso mehr wuchs der Grimm des Senators über den fremden Gast in der Nebenstube, der so ungeniert von dem Spott-Privileg seiner Stammgäste Gebrauch machte. Der Senator gab einige Brummtöne von sich, die ähnlich klangen wie „Berliner Großschnauze — Das ist so der Richtige: Superklug und eingebildet. An allem hat er was zu mäkeln. Aber nicht mal ein anständiges Grundstück kauft das.“

Als der Banddirektor nun gar einen Witz über Peffels Weinstuben als „Delikatessen-Antiquariat, Telegrammadresse: Büchsenhummer“ machte, da verlor der alte Herr jegliche Senatorenhaltung, er leistete sich einen heftigen Angriff, auf den der



nüchterne Berliner überlegen erwiderte, er sei ja nicht ganz aus freien Stücken hierher gekommen und er habe ja ein gewisses Verständnis für den Ärger und die Enttäuschung des Senators.

„Was“, brauste Peffel auf, nachdem er sich vergewissert hatte, daß sein Sohn nicht anwesend war. „Als ob ich auf Sie gewartet hätte! Die Grundstücke sollen subhastiert werden, das ist längst beschlossene Sache. Und das werde ich Ihnen beweisen!“

Schnaufend erhob er sich. Schwankend, wie ein Wagen, der zuviel geladen hat, begab er sich in sein Privatkontor und legte mittels Tintensüßes eine Anzeige auf, die er dem Banddirektor sogleich überbrachte. „Hier, bitte, überzeugen Sie sich! Längst beschlossene Sache.“ Er legte den Zettel vor ihm auf den Tisch.

Direktor Hermann hatte seine gute Laune nicht verloren. „Aber das hätte ich Ihnen auch so geglaubt“, lächelte er einlenkend. „Danke sehr, Herr Senator.“

Sichtlich beruhigt kehrte Peffel in die Hauptstube zurück, nicht ohne die Verbindungstür, die bisher weit offen gestanden hatte, leicht anzulehnen.

Als er hinaus war, legte der Berliner sich lachend im Stuhl zurück. „Der Mann ist ja unbezahlbar“, sagte er zu dem einzigen Gast, der außer ihm noch in dem kleinen Zimmer saß: Herrn Braak. Der war, seinen Sektkel und eine Zeitung großen Formats vor sich, mit stillem Schmunzeln dem Scharmüchel gefolgt und stimmte jetzt von Herzen bei. „Ja, ein Original! Aborigens war das vorhin ausgezeichnet! Telegrammadresse: Büchsenhummer!“

Direktor Hermann hatte inzwischen den Zettel genommen: „Mal sehen, was er hier gedichtet hat.“ Und er las vor:

„Freiwillige Versteigerung!

Am Mittwoch, den 29. September, vorm. 11 Uhr, sollen wegen Nachlassteilung die drei zusammenhängenden Grundstücke Markt 16 und Breitestraße 22/23 (Rats- und Buchdruckerei) ein-

schließlich Gebäude und Zubehör meistbietend versteigert werden.

Die Henriette Stüber'schen Erben.“

„Na also“, meinte Hermann lächelnd — „wenn Sie bieten wollen —“ — er schob den Zettel Braak zu. „Bitte!“

„Warum nicht?“ schmunzelte Braak, die Anzeige noch einmal überfliegend. „Der Stadt- und Landbote würde sich schon lohnen, er trägt noch heute allein das ganze Geschäft, es ließe sich da leicht das Vier- bis Fünffache herausholen!“

„Die Zeitung wollen die Erben aber behalten, sagte mir der Sohn“, erwiderte Hermann. „Sonst — da haben Sie Recht — lohnte es schon. Ich habe mir die Grundstücke angesehen.“

Braak hatte inzwischen den Zettel noch einmal gelesen. Plötzlich entfuhr ihm ein lautes „Donnerwetter!“

Der Banddirektor, gerade in den Genuß einer Bodzigarre vertieft, wandte ihm fragend den Kopf zu:

„Haben Sie den Wortlaut aufmerksam gelesen?“ fragte Braak und schob ihm das Blatt noch einmal hin.

Hermann las. Plötzlich hoben sich seine Augenbrauen. Die beiden tüchtigen Männer sahen sich schweigend an. Ein leises Augurenlächeln umspielte ihre bartlosen Lippen.

Bei dem Berliner gewann indessen die Steifheit bald Oberhand. „Die Fassung ist jedenfalls erst provisorisch“, meinte er. „Bei der

Versteigerung wird das wirkliche Kaufobjekt vermutlich genauer präzisiert werden!“

„Das müßte man abwarten. Das hat der alte Bossenreißer ohne Frage im Dufel aufgesehen. Auf den ersten Blick scheint es ja auch — hm! — jedenfalls glaube ich kaum, daß der ja ganz vernünftig klingende Wortlaut noch geändert wird.“

„Vorläufig ist die Sache wohl überhaupt noch nicht spruchreif! Das Testament tritt doch erst in einigen Wochen in Kraft!“

„Das hat nichts zu bedeuten! Die öffentliche Verlobung, von der ich eben hörte, ist Beweis genug, daß der Junge von der Erbschaft zurücktritt.“

Der Banddirektor rauchte.

Braak fuhr fort: „Es ist heutzutage nicht leicht, eine Sache zu finden, die absolut sicher und doch lukrativ ist.“

„Sehr richtig“, bemerkte Hermann trocken.

„Ich suche gerade etwas“, fuhr Braak fort in gemacht gleichgültigem Ton, „wo ich 400 000 Mark hineinstecken kann.“

„Das reicht hierfür nicht ganz!“

„Aber um den Rest ist mir nicht bange. Für eine große, weit-schauende Bank müßte die Finanzierung einer solchen Sache doch geradezu verlockend sein.“

„Heutzutage nicht mehr. Ja — falls Ihre Vermutung zutreffen sollte — was ich aber kaum glaube, denn in nüchternem Zustand wird Herr Groterjahn morgen den Text vielleicht doch corrigieren.“

Der Banddirektor dämpfte plötzlich seine Stimme, denn in diesem Augenblick traten zwei Gäste ein und setzten sich an den Nebentisch, der Matler Boß und der Winkeladvokat Passeg, die bald mit zusammengesteckten Köpfen eine geschäftliche Angelegenheit besprachen.

Auch was Braak und der Berliner jetzt verhandelten, schien nicht für fremde Ohren bestimmt, auch sie tuschelten eifrig, und

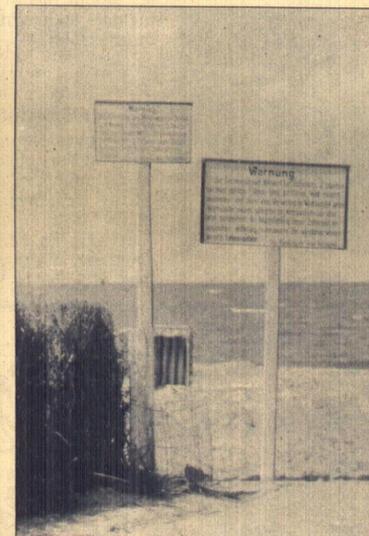
EINE WATTENFAHRT NACH DER INSEL NEUWERK



Skizze eines Prielsystems im Watt



Fahrt durch kilometerbreite Wasserlachen



Warnungstafel für Wattläufer und Wattfahrer



Im tiefen Priel

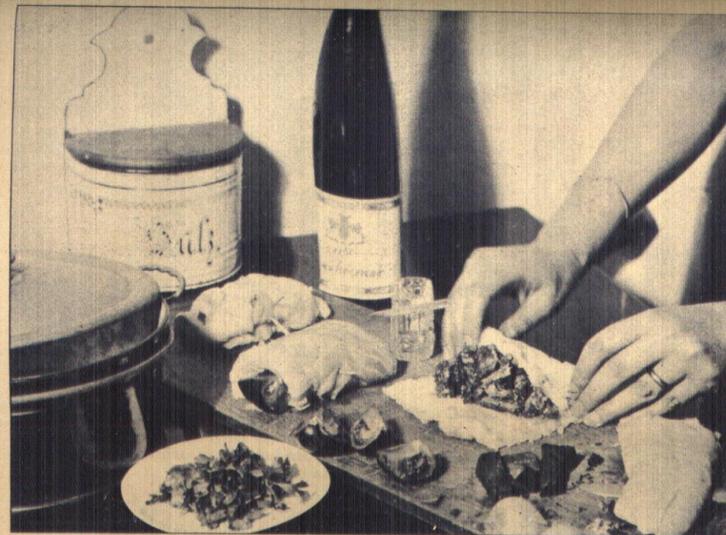
die Neuwerk vom Festland trennen. Fern am dunstigen Horizont hebt sich die Insel aus dem tafelglatten Wattenmeer. Möwen fallen kreischend über das zurückgebliebene Gewürm, über Muscheln und Krebse.

Recht ungemütlich für den Neuling wird es nach Verlauf von etwa einer Stunde; es gilt, einen tiefen Priel mit zwei Nebenrinnen zu durchfahren. Zu den Tüden des Wattes — plötzlich auftauchende Nebel, wassertauende Westwinde, hereinbrechende Finsternis — gesellen sich noch diese schwer zu durchwatenden Priele. Das sind Wasserlachen im Watt, in die das Meerwasser wie ein reißender Fluß bei Flut ins Watt hereinströmt, bei Ebbe wieder abströmt. Sie gleichen einem verzweigten Flußnetz. Das ständige Verlagern dieser Priele erhöht die Gefahren. Unheimlich ist diese Fahrt durch den Priel. Die hohen Räder der Wagen reichen heute nicht aus; denn bald flutet das Wasser herein in unseren Kasten, und schnell zieht jeder nach kurzem Fußbad die Beine in die Höhe, soweit er nur kann, und der Rutscher hat zu tun, die mitgenommene Post und den Kasten mit den Lebensmitteln für die Inselbewohner trocken zu halten.

Immer toller wird die Fahrt. Die Pferde tauchen so weit unter, daß einigen kleineren Tieren unserer Kolonne das Wasser über dem Rücken zusammenschlägt. Der Rutscher muß scharf aufpassen und die Tiere kurz halten. Stürzen sie, so würde es wohl um Wagen und Leute geschehen sein. Das Angstbarometer bei den Kleingläubigen unter uns steigt ganz bedenklich und Stoßfeuerquellen aus der Brust. Aber wir kommen endlich gut aufs Trockene. Die pudelnassen Tiere traben sich noch ein gutes Viertelstündchen warm, und dann rumpelt unsere Karawane über die runden Findlingsblöcke des Außenbeiches, schwankt den Haupt-

Ein Aschenbrödel unter ihren Inselwestern an der Nordseeküste ist die Marschinsel Neuwerk in der Elbemündung bei Cuxhaven. Der breite Fremdenstrom flutet noch immer an diesem Inselabsatz vorüber. Dabei birgt gerade Neuwerk köstliche Reize für den Liebhaber der Nordseeküste. Zum tiefsten Erlebnis für uns Binnenländer wird die Wattenfahrt von Dünen bei Cuxhaven hinüber nach diesem Inselreich. Alles Geheimnisvolle, Schaurige, Dämonische geht ja auch sonst stark zu Gemüte. Und schaurig-schön ist eine solche Wattenfahrt. Allorts werden hier die Unkundigen vor dem Watt gewarnt; denn viele Tüden hat dieser doppelteigige Erdstreifen.

Wir werden in Kastenwagen verstaubt, die sehr hohe Räder haben. Bei fallendem Wasser tritt die Wagenkarawane die Fahrt an über den von der Flut verlassenen Meeresboden hinüber nach der Insel Neuwerk. Wassergewöhnte Tiere müssen es sein, die den Dienst versehen; denn es ist immerhin eine Zumutung für die Pferde, etwa einundehnhalf Stunden lang durchs feuchte Watt, durch tiefe Wasserlöcher zu patschen und wiederholt bis an den Leib durch reißende Prielströme zu waten. Wir meinen tief im Schlamm und Schlick einsinken zu müssen und sind höchst erstaunt, einen steinharten Wattuntergrund vorzufinden, der kaum unsere Spuren hinterläßt. Eingegrabene Reißigbüsche weisen den Weg durchs Watt. Bald galoppieren die Pferde über weite trockene Sandebenen, bald gehts wie die wilde Jagd durch breite Wasserlachen. Gegen zehn Kilometer sind es,



Und noch etwas

Blumenkohl

Der ein wenig verfärbt ist, wird wieder schön weiß, wenn man dem Kochwasser etwas frische Milch zusetzt.

Weißer Schnitzbrot

Das etwas trocken geworden ist, wird wieder knusprig und frisch, wenn man es leicht mit kalter Milch überstreicht und acht bis zehn Minuten in einem mittelheißen Ofen bäckt.

Wie muß man Keimgeban?

In jetziger Zeit äußerster Sparsamkeit wird mancher Kleingärtner im kommenden Frühjahr selbst geernteten Samen oder überjährigen verwenden. Um dabei vor Enttäuschungen bewahrt zu bleiben, ist es unbedingt nötig, vorher eine Keimprobe zu machen; denn wenn man solche Samen ohne Prüfung ausstirbt und nachher nur der vierte oder gar der zehnte Teil aufgeht, so ist nicht nur alle Mühe und Arbeit umsonst gewesen, sondern auch die kostbare Zeit unwiederbringlich dahin.

Dies vermeidet man durch eine Keimprobe. Zu dem Zwecke nimmt man von dem Samen eine Anzahl Körner und sät diese in eine flache Schale, legt einen feuchten Lappen darüber, hält gleichmäßig feucht und stellt sie ins warme Zimmer.

Schon nach vier bis sechs Tagen fängt es unter dem Lappen an zu keimen. Die Keimlinge werden gezählt. Ihr Verhältnis zu der Zahl der ausgelegten Samenkörner zeigt uns die Keimfähigkeit. Haben wir z. B. 20 Körner ausgelegt und 10 Keimlinge erhalten, so ist die Keimfähigkeit 50 Prozent. Daß Samen mit hochprozentiger Keimfähigkeit nicht so dicht gefät werden dürfen wie solche mit mangelhafter und geringer Keimfähigkeit, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung.

Die Krugeln

Oben:

Lachsfilet in Weisbrotlappen

Fischfilet salzt man ein und beträufelt es mit Zitrone. Man schneidet gleichmäßige Stücke, belegt sie mit Pilzen und Kräutern, rollt sie zu Rouladen auf, die man mit Zahnstochern oder Klammern zusammenhält, legt sie dicht nebeneinander in eine Kasserolle, in der man etwas Butter zerlassen hat, gießt leichtes Weißwein daran und dünstet gar. Die Tunte wird zum Schluß mit etwas Mehl oder Mondamin angebackt, mit Kapern gewürzt und mit Fischkloßen garniert.

In der Mitte:

Tago-Äpfel mit Ölweiz (Vogeln) und Rosinen

150 g Edelfago werden in 1 Liter Milch 10 Minuten gekocht; 375 g Quark werden mit 20 g Mehl gemischt, dazu 50 g Zucker, 1 Päckchen Vanillenzucker, abgeriebene Zitronenschale, 1-2 Eier und 50 g vorgequollene Rosinen. Die Masse wird in eine vorbereitete Auflaufform gegeben und $\frac{3}{4}$ Stunden im Ofen gebacken. Im Herbst können auch frische Weinbeeren verwendet werden.

Rechts:

Kartoffeln mit Kohlrüben und Schnitzbrot

Den Schweinebauch, den man vorher gut eingesalzen hat, brät man an, bis er von allen Seiten schön braun ist, gibt dann die Kohlrüben und die Kartoffeln dazu, würzt mit Lorbeerblatt und Pfefferkörnern und füllt mit heißem Wasser, in dem man ein bis zwei Bouillonwürfel aufgelöst hat, auf. Kochzeit ungefähr $1\frac{1}{2}$ Stunden.



Zum Jahrestag der nationalen Erhebung



Den Höhepunkt des Erinnerungstages an die Nationalsozialistische Revolution vor einem Jahr brachte zweifellos die Reichstagsitzung, die kurz nach halb vier Uhr begann. Beim Eintritt des Reichskanzlers in den Plenar-Sitzungssaal erhob sich das gesamte Haus, das bis in die höchsten Ränge gefüllt war und ehrte ihn mit dem deutschen Gruß. Der Reichskanzler sprach dann in fast zweistündiger Rede über das erste Jahr der Nationalsozialistischen Regierung und als Wichtigstes über die Neuordnung des Reiches. — Unser Bild links zeigt die Teilnehmer an der historischen Reichstagsitzung während des Deutschlandsliedes beim deutschen Gruß. In der ersten Reihe der Reichskanzler, in der Mitte, auf dem Präsidentenstuhl Ministerpräsident Göring.



Teilbild der Menschenmassen, die vor der Reichskanzlei in der Wilhelmstraße seit den Vormittagsstunden auf den Reichskanzler und die Minister warteten.



Reichspräsident von Hindenburg empfing am Gedekntage der Nationalsozialistischen Revolution den Chef des Reichskabinetts und Führer des neuen Deutschland, Adolf Hitler, zu einer Besprechung, in der er ihm nochmals persönlich den schon in einem Handschreiben übermittelten Dank für seine hingebende Arbeit im Dienste von Volk und Vaterland aussprach.



Der Führer mit dem Kabinettschef in der Reichskanzlei



Antäglich des dritten Todestages Günther Pläschows, des „Fliegers von Tsingtau“, hielt am heutigen Sonntag eine Abordnung der Hitler-Jugend am Grabe auf dem Parkfriedhof in Lichterfelde Ehrenwache. Der Sohn Günther Pläschows mit der Fahne der Hitler-Jugend am Grabe seines Vaters.

Braak hatte ein Notizblatt vor sich, auf dem er rechnete. Die heutige Nummer des Stadt- und Landboten lag vor ihnen.

Der Winkeladvokat, dessen Luchsaugen während seiner Verhandlung mit Böh die beiden am anderen Tisch unausgeseht beobachteten, unterbrach seinen Geschäftsfreund. „Möcht' bloß wissen, was die beiden Schieber da für 'n dickes Ding drehen!“ Fast als hätte er es gehört, stand Hermann auf und griff nach seinem Überzieher.

„Also abgemacht“, sagte Braak, seine Notizen einsteckend. Die beiden wackeren Männer schüttelten sich die Hände mit abermaligem Augurenlächeln. Die Auktionsanzeige nahm der Banddirektor an sich und gab sie im Hinausgehen Peffel, nebenan am runden Tisch das Wort führte, mit Dank zurück. „Sehr verlockend“, äußerte er, „vielleicht schicke ich auch einen Käufer!“

„Bitte, meine Telegrammadresse kennen Sie ja!“



Der V.D.A. veranstaltete einen großen Sammeltag zum Besten der Winterhilfe. Überall wurden auf den Straßen von den kleinen Helferinnen und Helfern Kornblumen für die Winterhilfe verkauft. Eine Abordnung der V.D.A.-Jugend überbrachte dem Reichspräsidenten und dem Reichskanzler Kornblumenpenden. Der Reichspräsident erhielt einen Blumenstrauß, der Reichskanzler ein Sakentkrenz aus Kornblumen.

An diesem Abend geschah es, daß Senator Groterjahn wie ein alter Kampfhahn noch zwei heftige Wortgefechte hatte, eins mit dem „Abteiler“ und eins mit dem Rechtsanwalt Klüg, den er schon lang' nicht leiden konnte. Als Klüg, den Alten zu ärgern, erzählte, er habe jetzt einen Apfelwein im Keller, die Flasche zu 45 Pfennig, der unvergleichlich reiner und blumiger sei als Peffels „Bernstäbler Doktor“, erwiderte der Senator giftig: „Die Kappel kenn' ich, die wachsen bei Nordhausen unter der Erde!“

Schallendes Gelächter. Klüg quittierte die Grobheiten des Alten beim Fortgehen, auf der Schwelle sich zurückwendend:

„Bei einem Wirte wundermild
Da war ich heut' zu Gaste,
Ne blaue Pflaume ist sein Schild,
Die dicke Nasenqualte.“

Ein Weinglas, von Peffels unsicherer Hand geworfen, zerfiel an der schnell zugemachten Tür.

IX.

Bei peitschendem Regen und Windstärke 7 fauste der schwere Wagen des Ratsherrn Nestor mit ihm und seinem künftigen Schwiegerohn Benno in die Jagdgründe. Es würde sich schon aufklären, prophezeite der optimistische Jagdherr.

Zwei Stunden später sammelte sich im Hauptgeschäftszimmer der Hof- und Ratsdruckerei zu der angekündigten Versteigerung eine Menschenmenge, die zu 98% aus Neugierigen bestand. Da alles die Überkleider abbehielt, roch es bald so penetrant nach nassem Zeug, daß andere Duffte, wie Tabakrauch und sonstige Ausdünstungen es nicht leicht hatten, dagegen anzukommen.

Als die Turmuhr elf langsame und schwere Schläge über die



Der italienische Handwerksführer Präf. Prof. Burango traf mit einigen Begleitern in Berlin ein. Er wurde im Hotel Kaiserhof von Handwerksführer Präf. Schmidt empfangen, und legte im Anschluß daran am Ehrenmal und am Grabe des Sturmführers Horst Wessel Kränze nieder.

Pfannendächer und spitzen Giebel schickte, war das große Geschäftszimmer gestopft voll. Der Auktionar Willbrud, langsam und schwerfällig wie der Klöppel einer Kirchenguhr, trat vor und äußerte sich, nachdem Ruhe eingetreten war, über die Größe der Grundstücke, die in bester Lage der Stadt mit ihren Gärten, drei Wohn- und Geschäftshäusern nebst reichlichem Zubehör eines der schönsten Besitztümer Wildas genannt werden müssen.

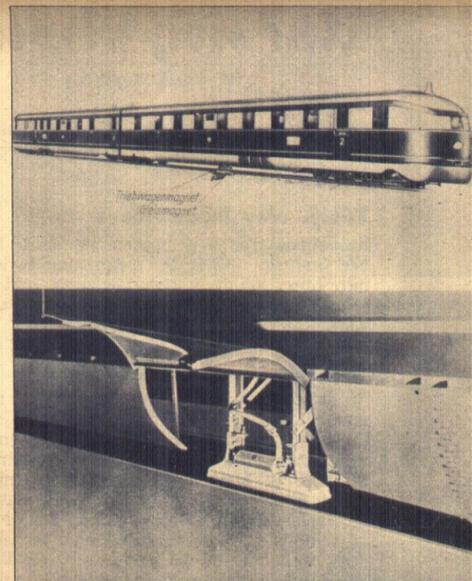
„Bitte zu bieten.“ In diesem Augenblick hörte er hinter sich ein merkwürdiges Aufatmen.

„Hundert Mark“, rief ein Späzvogel, und da alles lachte, bot sogleich ein anderer „hundertfünfzig!“

Willbrud würdigte sie keines Blickes, zumal, da jetzt hinter ihm Braakens tiefe Stimme 200 000 Mark bot.

„Dreihunderttausend!“ rief es im Hintergrund.

Es stellte sich bald heraus, daß sich in der großen Menge überhaupt nur vier oder fünf ernsthafte Bieter befanden, den Makler Böh nicht mitgerechnet, der aus Wichtigtuerei bis zu der ungefährliehen Höhe von 600 000 Mark mitkletterte. Nach 800 000 trat eine kleine Pause ein. Im Rennen blieb jetzt nur noch ein Rechtsanwalt, der für einen nicht genannten Käufer bot, man vermutete eine politische Partei, der Vertreter einer Hamburger Verlags-



Die Sicherheit bei der Reichsbahn. Der „fliegende Hamburger“, dieser modernste deutsche Schnelltriebwagen ist zur Erhöhung der Sicherheit mit einer vollkommen zuverlässig arbeitenden Vorrichtung ausgerüstet, die den Wagen beim Überfahren eines Haltesignals unmittelbar zum Stehen bringt. Die Übertragung der Bremswirkung findet durch elektrische Energiestrahlung statt, die von einem an der Lokomotive befindlichen Sender mit bestimmter Frequenz ausgestrahlt wird. Treffen diese Kraftlinien auf den am Gleis angebrachten Magneten, dessen Schwingungskreis auf gleiche Frequenz abgestimmt ist, dann tritt durch Induktion und Rückwirkung eine Energieentziehung und damit eine Stromschwächung im Lokomotivstromkreis ein. Hierdurch wird die Bremswirkung auf der Lokomotive ausgelöst.

firma und endlich Braak, der so hohe Summen schwerlich aus Eigenem bestreiten konnte, aber hartnäckiger als alle anderen bot. Als er bis 1 Million Mark gegangen war, leierte der Auktionator wie bisher geschäftsmäßig: „Eine Million zum ersten — zum zweiten —“ Hier bekam er einen Schreck, da auf einmal niemand mehr mitbot. — Er sah sich fragend um, aber alles blieb still. So hob er den Arm. — „Zum dritten —!“ Bum! fiel der Hammer.

Peffel war ärgerlich über den seiner Meinung nach zu früh erschollenen Zuschlag des Auktionators. „Das ist ja zu billig!“ rief er wehlagend, als Braak auf ihn zutrat.

„Finde ich nicht“, erwiderte Braak und stellte sich als der Beauftragte des Reißbietenden vor. „Ich wollte wegen der Zahlungsbedingungen mit Ihnen sprechen. Doch muß ich erst mit dem Hauptgeldgeber, der in Berlin ist, telephonisch Rücksprache nehmen. Genügt es, wenn ich gegen ein Uhr bei Ihnen bin, Herr Senator, um die Sache zu besprechen?“

Es genügte. Braak empfahl sich, und Peffel bemühte seine Anwesenheit im Hause, sich einmal in der Redaktion umzusehen, was er absichtlich bisher vermieden hatte.

Die Redaktion des „Stadt- und Landboten“ bestand aus einem großen Raum mit drei getrennten Arbeitstischen, sowie einer Telephonzelle. Als Peffel eintrat, sahen sich zwei Herren nach ihm um, die je an einem Tisch saßen und mit je einer großen Schere in Zeitungen herumfädelten.

„Lassen Sie sich nicht stören, meine Herren!“ rief der eintretende Senator den beiden Redakteuren zu. „Ich wollte Ihnen nur als neuer Besitzer der Zeitung einmal ‚Guten Tag‘ sagen.“ Er nahm seinen steifen grauen Filzhut ab, der vor fünf Jahren einmal neu gewesen war, und schüttelte beiden die Hand. „Natürlich tangiert das Ihre Tätigkeit nicht. Da bleibt alles beim alten. Ich wollte Sie nur bitten, unter den Kopf der Zeitung die fettgedruckten Zeilen zu setzen: Herausgeber: P. F. L. Groterjahn, Senator a. D.“

Die beiden Redakteure Stips und Mangold hatten sich von ihren Schreibsejeln erhoben. Stips war der stadtbekannteste Lokalredakteur, ein kleines Männchen, das aus zwei ungleichen Augen



In Ebstree, dem englischen Hollywood, wird die für den Film „Die Königin“ aufgebaute romantische deutsche Kleinstadt wieder abgerissen, um anderen Bauten für neue Filme Platz zu machen.



Nach einer schweren Kollision mußte der Euphavener Lotsendampfer „Dietmar Köhl“ in sinkendem Zustand, von der Besatzung verlassen, auf Schaarhörnriff auf Grund gefest werden. Man will versuchen, das schwer beschädigte Schiff bei Eintritt besseren Wetters zu befreien, da die Besatzung sehr schnell vor sich geht.

zusammengesetzt schien, auf der kleineren sah eine flachgelbe Perücke, an deren hinterem Ende einige weiße Härchen vorwiegend herauslugten. Aber trotz dieser und anderer Schönheitsfehler war Stips in seinem Fach für Wilda unerseßlich. Seine quack-silbrige Beweglichkeit, sein Eifer, sein liebenswürdiges Wesen und eine durch Jahrzehnte gepflegte Bekanntschaft mit allen Kreisen der Stadt machte ihn trotz seiner 56 Jahre zu einem ausgezeichneten Ortsredakteur. Dabei war er ein zuverlässiger Mensch, ein liebenswürdiges Kerlchen, dem die Güte aus den wasserblauen Augen blickte. Er hatte keinen Feind.

Dr. Mangold war im Gegensatz dazu ein dünner Herr, der stets einen langen Rock von dunkler Farbe trug. Aus bläsem Gesicht schauten ein Paar sehnsüchtige, braune Augen. Obwohl eine musische Natur, — er hatte ein Epos gedichtet und spielte Cello — redigierte er den politischen und den Handelsteil der Zeitung, während Splittgerber als Leitartikler wirkte. Mangolds empfindsames Wesen äußerte sich in übertriebener Höflichkeit. Sobald Peffel auf ihn zutrat, sprang er so hastig auf, daß mit dem Stoß Zeitungen zugleich die Leimflasche vom Tisch fiel, und ihre zah' sickernde Flüssigkeit sich langsam in die am Boden liegende Presse ergoß. Als Peffel dem Redakteur die Hand reichte, ließ Mangold eilig den Leimpinsel fallen, der in treuer Anhänglichkeit an seinem Hosenbein Aufenthalt nahm. Peffel faßte beim Händedruck in unvermuteten Klebstoff.

„Verzeihen Sie tausendmal“, stammelte Mangold, ohne zu bedenken, daß er durch diese Zahlenbestimmung dem Senator die Sache sehr erschwerte.

Fortsetzung folgt.